

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Blatvorrichtung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 5 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die zweite Lesung der preussischen Wahlrechtsvorlage in der Landtagskommission endete mit der Annahme des Liberal-konservativen Kompromissantrages.

Mehrere Magistrate preussischer Städte erhoben gegen die Einschränkung des Petitionsrechts der Städte durch die Regierung Protest.

Die Landesregierung Böhmens ist infolge der im Landtage herrschenden Obstruktion zahlungsunfähig geworden.

Die griechische Kammer beschloß, die Nationalversammlung im September des laufenden Jahres einzuberufen.

In Philadelphia (Nordamerika) droht am Sonntag der Generallstreik auszubrechen.

Die zweite Lesung.

Leipzig, 4. März.

Gestern hat die Wahlrechtskommission des preussischen Abgeordnetenhauses die zweite Lesung der Wahlrechtsvorlage begonnen. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß in der Zwischenzeit zwischen Zentrum und Konservativen völlige Uebereinstimmung herbeigeführt worden ist. Zunächst wurde gegen den Widerspruch der beiden konservativen Parteien und der Regierung mit derselben Mehrheit wie in der ersten Lesung die geheime Abstimmung beschlossen. Das Zentrum erklärte zwar, daß es den größten Wert auf die geheime Abstimmung lege, aber das hinderte die Herren nicht, sich aufs Schärfste gegen einen von freisinniger Seite eingebrachten Antrag auf Sicherung der geheimen Wahl nach dem Muster des Reichstagswahlrechts zu erklären. Wie in der ersten Lesung, stimmte auch jetzt wieder das Zentrum für die Beibehaltung der indirekten Wahl, angeblich, weil die geheime Wahl sonst nicht zu erreichen wäre.

In Wirklichkeit ist das eine glatte Ausrede, denn die geheime Wahl war ja eben beschlossen worden. Die Nationalliberalen sind grundsätzlich bereit, das Gesetz so zu gestalten, daß eine große Mehrheit dafür stimmen könne. Sie verlangen aber, daß man ihnen auch entgegenkomme. Ihr Antrag geht dahin, daß die Wahlmänner aus dem ganzen Wahlbezirk gewählt, und daß innerhalb eines Urwahlbezirks dieselben Personen mehrfach zum Wahlmann gewählt werden können. In diesem Falle soll ihnen bei der Wahl der Abgeordneten ein mehrfaches Stimmrecht zustehen, das jedoch einheitlich und ungeteilt ausgeübt werden muß. Gegen diesen Vorschlag

erklärte sich das Zentrum. Da somit das Zentrum und die Konservativen den Nationalliberalen kein „Entgegenkommen“ zeigten, stimmten die Liberalen nunmehr gegen die indirekte Wahl, für die sie bekanntlich in erster Lesung eingetreten waren. Wie verräterisch sich das Zentrum wieder benommen hat, beweist der Umstand, daß es gegen die Sicherung des Wahlgeheimnisses durch Wahlzellen in jeder Form gestimmt hat. Schließlich wurde die auch von nationalliberaler Seite beantragte Drittelung in den Urwahlbezirken abgelehnt. Die Maximierung (Nichtanrechnung der Steuer über 5000 Mk.) gelangte einstimmig zur Annahme. An Stelle der Anrechnung von 3 Mk. für die, die keine Einkommensteuer zahlen, wurde beschlossen, 4 Mk. anzurechnen.

Die Gesamtstimmung über den Wahlrechtsgesetzentwurf erfolgte noch Donnerstag am späten Nachmittag. Nur die Konservativen und das Zentrum stimmten dafür; alle andern Parteien dagegen; die Annahme ist nur mit 15 gegen 13 Stimmen, also nur mit knapper Mehrheit erfolgt. Die Parteien der Linken, einschließlich der Nationalliberalen, motivierten ihre ablehnende Haltung damit, daß ihre Wünsche auch nicht annähernd erfüllt sind, und daß sie das Gesetz nicht einmal als Abschlagszahlung betrachten können. Die Freikonservativen stimmten aus andern Gründen dagegen, sie können sich nicht damit abfinden, daß die von ihnen geforderte Beseitigung der Drittelung in Urwahlbezirken abgelehnt worden ist.

Am Dienstag wird die Kommission zur Feststellung des Berichts zusammentreten. Aller Voraussicht nach beginnt die zweite Lesung im Plenum am 14. März.

Ueber die Beschlüsse selber brauchen wir kein Wort der Kritik mehr zu sprechen. Kein anderer, als der freikonservative Abg. Jeddlich hat es ausgesprochen, daß die geheime Urwahl nur eine Scheinlösung sei. Junker und Pfaffen sollen auch in Zukunft wie bisher in Preußen und damit in Deutschland regieren. Besonders in den Zentrumsbezirken gilt es jetzt, eine auflärende Agitation gegen die infame, durch und durch verlogene Haltung der Zentrumspartei zu inszenieren. Die schwere Schädigung der Arbeiterinteressen bei der Reichsfinanzreform hat schon weiten Schichten katholischer Arbeiter die Augen geöffnet. Der erneute Verrat bei der Wahlrechtsreform wird um so tiefere Wirkungen haben, als ja doch christliche Arbeiterführer sich offen für das allgemeine Wahlrecht zum preussischen Landtage ausgesprochen haben.

Die Nationalliberalen ihrerseits werden froh sein, daß Zentrum und Konservative eine Mehrheit bilden, so daß sie sich den Luxus leisten konnten, in die Opposition zu gehen; denn allemal sichtlich winkt es aus dem westfälischen Industriegebiet herüber. In einem von vielen Großindustriellen unterzeichneten Rufus wenden sich diese Scharfmacher par excellence gegen das geheime Wahlrecht wie überhaupt gegen jede Demokratisierung des Parlaments. Im Industriegebiet aber steht die große

Geldliste der nationalliberalen Partei. Von ihr werden die Unkosten der Wahlen bestritten, und wenn die Nationalliberalen ihren Geld- und Auftragsgebern gar zu unbotmäßig werden, so kann eines Tags der Kassendeckel mal zuschnappen und dann ade nationalliberale Partei! Jetzt, wo sich Junker und Pfaffen allein der Mühe unterzogen haben, die Wahlrechtseröffnung vorzunehmen, kann sich die brave Partei nach alter Methode wieder nach beiden Seiten hin gefällig drapieren: ihren Geldgebern kann sie sagen, daß sie nicht für die geheime Wahl gestimmt hat, und ihren Wählern kann sie sagen, daß sie gegen das Wahlrechtsscheusal des Schnapsblods gestimmt hat.

Je eifriger es die politischen Räuber im preussischen „Volkshaufe“ haben, desto kräftiger muß der Massenprotest sich erheben. Kein Sonntag darf vergehen, an dem nicht das Volk der Entrechteten seine Stimme erhebt und in riesigen Demonstrationen für das allgemeine Wahlrecht eintritt. Es gilt, die Lauen und Unwissenden, die Mitläufer, die sich 1907 so schmählich von der Junkerbande hatten mißbrauchen lassen, noch einmal herauszuholen aus ihren vier Wänden, aber sie diesmal dorthin zu stellen, wo sie ihre wahren Interessen hinweisen: an die Seite der Sozialdemokratie. Keine bessere Gelegenheit, ihnen den wahren Charakter ihrer guten Freunde von 1907 vorzudemonstrieren, als die jetzige Wahlrechtsbewegung. Sie muß die letzte Vorarbeit leisten für den Tag der großen Abrechnung, für die nächsten Reichstagswahlen.

Reichstag.

47. Sitzung, Donnerstag, den 3. März, 1 Uhr nachmittags.

Am Bundesratsstisch: Dr. Debrick.

Etat des Reichsamts des Innern.

Die Beratung wird fortgesetzt beim Kapitel „Behörden für Untersuchung von Seemünzfällen“.

Abg. Schwarz-Pöbke (Soz.): Obwohl die Kommission 1902 eine dahingehende Resolution angenommen hat, vermiffen wir noch immer einen Gesetzentwurf, durch welchen eine behördliche Aufsicht über Seefähigkeit, Benennung, Verproviantierung der Kauffahrtschiffe geregelt und für Abstellung etwaiger Mängel Sorge getragen wird. Jahre sind vergangen, seitdem die verblüdeten Regierungen sich überhaupt zur Sache geäußert haben. Und doch beweisen die häufigen Unglücksfälle, daß die

Aufsicht über die Schifffahrt

der Verbesserung bedarf. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Schiffsunfälle, die ein so trauriges Kapitel im Volkstleben sind, erklären sich aus dem Bestand unserer Handelsmarine. Es betrug nach dem Verwaltungsbericht der Seeverwaltungsgesellschaft im Jahre 1909 944 hölzerne Segler, 400 eiserne Segler, 20 Segler mit Dampfmotoren und 1613 Dampfer, ferner 94 hölzerne Dampfer, 89 eiserne, 59 mit Dampfmotoren, 234 Fischdampfer und noch 476 Fischereifahrzeuge. Von diesen 3522 Schiffen hatten 1630 ein Alter von 1 bis 20 Jahren, 312 hatten ein Alter von 20 bis 50 Jahren, und 10 sind über 50 Jahre alt.

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.

Einsig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempelky.

29) Nachdruck verboten.

Den Kopf zwischen die geballten Fäuste gepreßt, wiegte Banamee im Uebermaße seines Schmerzes den Oberkörper hin und her.

„O, wie fürchterlich!“ stieß er hervor, „wie grauenvoll! Und sie — denke doch, Sarría — erst sechzehn, ein Kind, das von keiner Sünde wußte, rein und ohne Makel wie ein unschuldig kleines Kind, das nichts als das Gute kennt, — gereift nur in ihrer Liebe. Und so verschmettert zu werden, während dein Gott vom Himmel herabbläute und das Gräßliche, ohne zu helfen, geschahen ließ!“ Mit einem Male schien er alle Selbstbeherrschung zu verlieren; einer jener Ausbrüche blinder, ohnmächtiger Wut und rasenden, unsäglich schmerzlichen, die ihn von Zeit zu Zeit überfielen, bemächtigte sich plötzlich seiner. Eine Flut von Worten strömte über seine Lippen, und mit einer Verzweiflung, Trost und heißes Flehen ausdrückenden Gebärde schleuderte er wild die zusammengekrampfte Rechte zum Himmel empor. „Nein, dein Gott stand ihr nicht bei! Er hatte kein Erbarmen mit ihr! Wo blieb da der Schutz des Himmels? Wo die Güte und Liebe, von der ihr predigt? Warum gab Gott ihr das Leben, wenn es zertreten werden sollte? Warum verlieh ihr Gott die Fähigkeit, zu lieben, wenn sie nicht beglücken durfte? Sarría, hör mich an! Warum machte Gott sie so göttlich rein, wenn er diesen Frenzel duldete? Ha!“ rief er voll bitteren Hohnes, „euer Gott! Ein Apache wäre barmherziger gewesen. Euer Gott! Ein Apache wäre barm-

herziger gewesen. Euer Gott! Es gibt keinen Gott. Es gibt nur den Teufel. Der Himmel, zu dem ihr betet, ist nur ein Possenspiel, eine Gantesei, ein Blendwerk! Die Hölle allein ist wirklich!“

Sarría packte ihn am Arm. „Du bist ein Tor und ein Kind,“ rief er aus, „und du lästest Gott. Ich verbiete es dir. Hörst du? Ich verbiete es dir!“

Mit einem Ausschrei fuhr Banamee auf ihn los.

„Dann sage deinem Gott, daß er sie mir zurückgeben soll!“

Sarría wich von ihm zurück; erstaunt und entsetzt starrte er mit weitauferstirnten Augen den Freund an. Sein gebräuntes Gesicht war fahl geworden; tiefe dunkle Schatten lagen unter den eingesunkenen Augen und auf den mageren Wangen. Der Priester erkannte ihn nicht mehr. Banamees Gesicht, das Antlitz eines Asteten, bleich und abgezehrt, eingerahmt von dem langen schwarzen Haar und Spitzbart, bebt in der Verzückung der Halluzination. So hatten die von Gott erleuchteten Hirten der hebräischen Legenden, die jüngeren Propheten Israels, ausgesehen, die in der Wildnis wohnten, die himmlische Gesichte hatten, ein Traumleben führten, mit Gott zu reden vermochten und mit wunderbaren Gaben begnadet waren. In dem kurzen Augenblick eines Gedankens verstand ihn Sarría. Hinaus in die Wildnis, in die weite, öde Wüste des Südwestens hatte Banamee seinen Kummer getragen. Tage, wochen, ja monatelang war er — ein einzelner Punkt in der Unendlichkeit der Horizonte — bald in dumpfes Brüten versunken, bald sein Hirn zermarternd, mit dem nie endenden Schmerz allein gewesen. Während Anstrengungen und Entbehrungen den schlecht ernährten Körper schwächten, wirkten die in unablässigem, qualvollem Kreislauf immer wieder zu demselben Ausgangspunkt zurückkehrenden Gedanken derartig auf Banamees von Natur schon reizbare Gemütsart, daß seine Einbildungskraft aufs höchste gesteigert, tranthast erregt, non-Sinnesäußerungen bedrängt wurde und fortwährend nach

der Offenbarung, nach dem Wunder suchte. Es war daher erklärlich, daß der mit so krankhaft erhitzter Phantasie auf den Schauplatz eines vernichteten Glüdes zurückkehrende Banamee in den peinvollsten Wahnvorstellungen befangen und von seinen überreizten Nerven gemartert war.

„Sage deinem Gott, daß er sie mir zurückgeben soll,“ wiederholte er mit wilder Beharrlichkeit.

Es war der leidenschaftliche Drang nach dem unergründlich Geheimnisvollen, der seine Phantasie peitschte und anpackte, bis sie an dem ihr von der Natur gezogenen Umkreis abschneelte und hinausflog ins Leere, dorthin, wo alles möglich scheint, wo sie, durch das Dunkel wirbelnd, nach dem Uebernatürlichen tastete und in heißem Verlangen das Wunder heischte. Und zugleich war es der wilde, trostlose Widerspruch der menschlichen Natur gegen das Unabwendbare, das Unwiderstehliche, es war der zuckende Krampf der Empörung gegen den Stachel des Todes, der Aufrühr der Seele über den Sieg des Grabes.

„Er kann sie mir zurückgeben, wenn er nur will,“ rief Banamee aus. „Sarría, du mußt mir helfen! Ich sage dir — ich warne dich — länger halte ich es nicht mehr aus. Mein Kopf ist wirr — ich habe meine Sinne nicht mehr beisammen. Etwas muß geschehen oder ich verliere den Verstand. Körper und Geist bricht darunter zusammen. Bringe sie mir zurück — mache, daß Gott sie mir zeigt. Wenn eure Wunder wahr sind, so wäre es ja nicht das erstemal. Kann sie nicht mein sein, so laß sie mich wenigstens sehen — zeige sie mir, wie sie in Wirklichkeit war in ihrer Leblichkeit, nicht ihre Seele, nicht als Geist. Ich will sie wiederhaben, sie selbst, die irdische Angele, in unbesteckter Reinheit. Ist das Wahnsinn, so laß mich wahnsinnig sein. Aber hilf mir — du und dein Gott! Spiegelt mir ein Blendwerk vor oder wirkt das Wunder!“

„Hör' auf!“ rief der Priester und rüttelte ihn an der Schulter. „Schweig! Besinne dich. Das ist Wahnsinn. Ich lasse es nicht zu, daß du wahnsinnig wirst. Sie dir